

Kapitel 4

Kriegsgefangenenlager in der „Bauernstube“ Gedenkstein auf dem Friedhof

Seit dem 7. Oktober 2001 steht auf dem neuen Teil des Friedhofes in Aumühle ein Gedenkstein mit der Aufschrift:

„In den Jahren von 1941 – 1942 wurden mehr als 30 unbekannte russische Kriegsgefangene auf dem Friedhof Aumühle beigesetzt. Sie waren im Lager Oedendorf untergebracht und arbeiteten im Forst Sachsenwald. Zwischen 1950 und 1960 wurden die meisten auf russische Soldatenfriedhöfe umgebettet.“



In der Zeitschrift „Aumühle & Wohltorf aktuell“ wird von

Gemeindecarchivar Friedrich Nehlsen ausführlich über die Enthüllung des Gedenksteines im Oktober 2001 berichtet (11/2001). Anwesend waren neben den Aumühler Kirchenvertretern Prof. Dr. Hartmut Goethe (Vorsitzender des Friedhofsausschusses) und Pastor Dr. Martin Rößler der damalige russische Vizekonsul Alexander Kuzmin, Helmut Kähler als Vertreter des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge sowie die Pianistinnen Svetlana Tersinskich und Galina Kaganovskaya. Leider kann sich keiner der damals beteiligten Kirchenvorstandsmitglieder und Pastoren daran erinnern, was im Jahr 2001 zur Aufstellung des Gedenksteines geführt hat. In den Kirchenunterlagen gibt es nur einen Beschluss des Friedhofsausschusses vom 26. Mai 2000, in dem beschlossen wird, den Gedenkstein aufzustellen. Wohltorfs ehemaliger Pastor Erich Zschau entwarf die Aufschrift für den Stein.

Auch beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Hamburg gibt es zu dem Gedenkstein keinen Schriftwechsel. Es lässt sich nicht dokumentieren, wie und warum es im Jahr 2001 zu der Aufstellung des Gedenksteines gekommen ist. Der Text auf dem Gedenkstein ist nicht schlüssig. Warum sind nur die im Lager Oedendorf und nicht auch die im Aumühler Lager gestorbenen Zwangsarbeiter auf dem Aumühler Friedhof beerdigt worden?

Auf dem Friedhof sind während der Kriegsjahre keine Zwangsarbeiter oder Gefangene beerdigt worden, weder aus Oedendorf noch aus Aumühle. Wenn, wie auf dem Stein zu lesen ist, die meisten der dreißig Toten später auf russische Friedhöfe umgebettet wurden, müsste die Friedhofsverwaltung die Gräber der Verstorbenen registriert haben. Aber auch dafür gibt es in den Kirchenbüchern keine Hinweise, genauso wie für die Umbettungen.

Durch nachfolgenden Text soll versucht werden, mehr Klarheit in die Vergangenheit zu bringen.

Es gab zwei Lager für russische Kriegsgefangene. Eines in Aumühle und das zweite in Oedendorf, auf der Nordseite des Sachsenwaldes. Oedendorf ist ein Ortsteil der Gemeinde Kuddewörde.

Eine weitere Unterkunft für ausländische Arbeiter befand sich im Aumühler Ortsteil Krim. Nach einer Aufstellung des damaligen Amtsvorstehers waren dort am 1. Dezember 1944 27 Männer mit polnischer Staatsangehörigkeit in einer Baracke untergebracht. Diese Männer, alle um 40 Jahre alt, waren vermutlich als Waldarbeiter im Sachsenwald oder als Hilfsarbeiter im Dampfsägewerk eingesetzt. Einzelheiten über das Lager in der Krim und die Schicksale der Arbeiter sind nicht bekannt.

Auf eine schriftliche Anfrage vom August 2007 an den Gutsvorsteher des Forstgutsbezirkes Sachsenwald mit der Bitte um Auskünfte aus dem Archiv des Forstgutsbezirks gab es keine Antwort. In dem Buch „Verschleppt zur Sklavenarbeit“ führen Gerhard Horch und Rolf Schwarz alle bekannten Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager in Schleswig-Holstein auf. Darunter auch das Lager in Oedendorf. Es ist in der Liste als Kriegsgefangenenlager aufgeführt, in dem 30 Gefangene aus der Sowjetunion in einer ehemaligen Scheune untergebracht worden waren. Die Männer wurden in erster Linie als Arbeiter im Sachsenwald eingesetzt.

Magda Remus (gestorben im August 2011), die die Kriegsjahre in Kuddewörde erlebte, erinnerte sich daran, dass das Lager unter der Aufsicht von Revierförster Olschewski stand. Auch über das Lager in Oedendorf gibt es keine Akten. „Nach dem Krieg wurden viele Schriftstücke verbrannt oder in einen Teich geworfen“, berichtete Magda Remus. Sie erinnerte sich, dass Gefangene, die im Lager verstarben, auf einer Karre nach Aumühle gebracht wurden.

Das Kriegsgefangenenlager in Aumühle ist in der Schleswig-Holsteinischen Liste der Gefangenenlager von Horch und Schwarz nicht erwähnt. Die von einigen Aumühlern geäußerte Vermutung, das Lager könnte eine Außenstelle des Konzentrationslagers Neuengamme gewesen sein, bestätigte sich nicht, wie die KZ-Gedenkstätte Neuengamme auf Anfrage im Juni 2010 mitteilte.

Das Aumühler Kriegsgefangenenlager wurde (vermutlich 1940) in einem ehemaligen Tanzsaal, der „Bauernstube“, eingerichtet. Die Bauernstube war eine Gastwirtschaft. Sie stand gegenüber dem Restaurant „Waldesruh am See“ neben dem Hotel „Fischerhaus“ (heute Italia). Eigentümerin des Gebäudes „Bauernstube“ war die Familie von Bismarck. Nach dem Krieg waren in der Bauernstube vorübergehend Heimatvertriebene untergebracht, bevor sie bei Aumühler Familien einquartiert wurden. Ab etwa 1955 nutzte der Aumühler Sportverein das Gebäude als Turnhalle, bis es wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde.

Es gibt im Archiv der Gemeinde Aumühle keine Unterlagen über das Kriegsgefangenenlager in der Bauernstube in Aumühle.

In einer Dokumentation über Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in der Stadt Mölln schreibt Stadtarchivar Christian Lopau, dass mit einem Schreiben des Landrats des Kreises vom 20. September 1939 die Ortspolizeibehörden und Bürgermeister aufgefordert wurden, in möglichst jeder Gemeinde oder jedem Amtsbezirk ein Kriegsgefangenen-Außenlager (zu je 50 Mann) einzurichten. Ziel war es, die Kriegsgefangenen als billige Arbeitskräfte für die deutsche Wirtschaft zu nutzen. Die Lager unterstanden organisatorisch den Gemeinden bzw. Amtsverwaltungen. Die Zuweisung der Gefangenen erfolgte durch die Arbeitsämter. Für die Bewachung und Sicherheit sorgte die Wehrmacht. Das Kriegsgefangenenlager in der Bauernstube unterstand wahrscheinlich dem „Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X“ und ab Oktober 1944 dem Reichsführer SS und Befehlshaber des Ersatzheeres Heinrich Himmler.

Die Aufsicht durch die deutschen Soldaten soll sehr freizügig gehandhabt worden sein. Die Türen seien auch nachts nicht verschlossen gewesen. Nach Berichten von Aumühlern waren dort etwa 30 - 50 Männer untergebracht. Sie sollen überwiegend im Sachsenwald gearbeitet haben.

Aber auch Aumühler konnten Kriegsgefangene anfordern, um sie bei der Gartenarbeit oder als Hilfskräfte bei anderen Arbeiten einzusetzen. So berichtet Ilse Graßmann in ihrem Tagebuch „Ausgebombt“, dass beim Bau ihres Hauses in der Alten Hege Kriegsgefangene aus dem Lager geholfen haben: „Für eine Mark pro Tag und Russe kann man Hilfskräfte ausleihen. Es sind nette Leute und sie kommen gern. Natürlich erwarten sie, dass man ihnen zu essen gibt und etwas zum Rauchen.“



Ilse Graßmann

In einer späteren Eintragung vom 15. Oktober 1944 schreibt Ilse Graßmann: „Der Lagerleiter der Russen hat sich wieder gemeldet. Ob wir nicht gegen etwas zu essen und zu rauchen wieder Arbeit für seine Gefangenen haben. Es geht ihnen sehr schlecht. Die Rationen sollen fürchterlich klein sein. Aber das Brot ist auch für uns knapp geworden.“

Ein weiteres tragisches Ereignis beschreibt Ilse Graßmann in ihrem Tagebuch unter dem 29. April 1945. Am 23. April war der Ehemann von Ilse Graßmann von Wietzendorf (bei Lüneburg) nach Aumühle als Kommandant des Gefangenenlagers abkommandiert worden. Doch wenige Tage später erhielt er den Befehl, sich in Lübeck zum Einsatz an der Front zu melden. An der Holzhofkreuzung zwischen Aumühle und Friedrichsruh sollte er sich einfinden, um dann mit drei weiteren Soldaten nach Lübeck gebracht zu werden. Als sie an der Kreuzung auf das Auto warteten, wurden sie von zwei Tieffliegern beschossen.

Verletzt wurde niemand, doch nach wenigen Augenblicken hörten sie Explosionen und sahen, dass das Schloss Friedrichsruh brannte. Die Tiefflieger hatten das Bismarck'sche Schloss bombardiert. Kurt Graßmann und die anderen Soldaten liefen Richtung Schloss, um zu helfen.

Seinen Sohn, der den Vater begleitet hatte, schickte Kurt Graßmann zum Kriegsgefangenenlager nach Aumühle, um die russischen Gefangenen zum Helfen zu holen. Bei dem Bombenangriff kamen der Schweizer Generalkonsul Adolf Zehnder, seine Ehefrau und die Hausangestellte Else Schuldt ums Leben.

Am 2. Mai 1945 besetzten englische Soldaten Aumühle. Ohne Gegenwehr entwaffneten sie die Wachsoldaten am Kriegsgefangenenlager. Die deutschen Soldaten wurden, nachdem ihre Waffen zerstört worden waren, nach Hause geschickt.

Die Russen waren jetzt frei, blieben sich selbst überlassen. Viele von ihnen bemühten sich, auf eigene Faust in ihre Heimat zurückzukommen.

Joachim Schütte, Sohn des von den Engländern eingesetzten Bürgermeisters Walter Schütte, erinnert sich, dass sein Vater den Russen Blechkisten zum Transport ihrer Habseligkeiten geschenkt hatte.

Die deutschen Behörden scheinen mit Todesfällen im Kriegsgefangenenlager gerechnet zu haben, denn bereits im Herbst 1941 beantragte der Amtsvorsteher, im Sachsenwald, rund 300 Meter östlich des Aumühler Friedhofs, eine Fläche von rund 100 qm als Gräberfeld auszuweisen.

Am 10. Dezember 1941 führte der Amtsarzt aus Ratzeburg eine Besichtigung durch und hatte gegen Beerdigungen auf der Fläche im Sachsenwald keine Bedenken. Außer einem Aktenvermerk im Kreisgesundheitsamt gibt es zum Gräberfeld keine Unterlagen. Bis zum Kriegsende 1945 wurden auf dem kleinen Gräberfeld 17 Verstorbene beerdigt. Es gibt keine Hinweise, wer die Toten waren. Nach Zeugenaussagen kann davon ausgegangen werden, dass sie aus den Kriegsgefangenenlagern Aumühle und Oedendorf kamen. Die Todesursache kann Entkräftung durch mangelhafte Ernährung und schlechte hygienische Verhältnisse in den Lagern gewesen sein.

Aus verschiedenen Berichten geht hervor, dass die nach Schleswig-Holstein gebrachten Kriegsgefangenen in erbärmlichem Zustand gewesen sein sollen. Und wenn dann noch, wie Ilse Graßmann in ihrem Buch schildert, die Verpflegungs-Rationen im Lager nicht ausreichten, konnten Todesfälle nicht ausbleiben. Die 17 auf dem kleinen Gräberfeld außerhalb des Friedhofes beigesetzten Toten wurden am 26. Oktober 1960 auf den Russenfriedhof in Gudendorf bei Itzehoe umgebettet.

Das Innenministerium teilt hierzu am 18. Dezember 2007 mit:

„Die „Die Kriegsgräberanlage in Gudendorf ist eine zentrale Begräbnisstätte für Kriegstote russischer Staatsangehörigkeit, die auch regelmäßig von russischen Besuchern aufgesucht wird.“



Gräberfeld außerhalb des Aumühler Friedhofes

Bis zur Umbettung wurde das kleine Gräberfeld von den Friedhofsgärtnern aus Aumühle gepflegt. Die immer wieder gehörte Behauptung, die verstorbenen Russen seien im Sachsenwald „verscharrt“ worden, ist nicht richtig, wie auch das Foto vom Gräberfeld zeigt.

Erstaunlich ist, dass die Sterbefälle scheinbar nirgends beurkundet worden sind. Normalerweise werden alle Todesfälle - ob von Deutschen oder Ausländern - bei dem Standesamt beurkundet, in dessen Amtsbereich sie gestorben sind. Doch weder beim Standesamt in Friedrichsruh noch in Basthorst (für Oedendorf) befinden sich Beurkundungen in den Sterbebüchern.

In einem Brief vom 25. Januar 2011 bestätigt das Landesarchiv Schleswig Holstein, dass es eine zentrale Registrierung verstorbener Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter nicht

gegeben habe: „Eine Registrierung fand in den jeweils örtlich zuständigen Standesämtern statt.“ Und weiter heißt es in dem Brief: „Die alliierten Besatzungsbehörden sind nach dem Kriegsende dem Schicksal der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter nachgegangen und haben über die Kreisverwaltungen Listen anfertigen lassen, die für den Kreis Herzogtum Lauenburg leider nicht überliefert sind.“

Die Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASSt), Berlin bestätigt auf Anfrage in einem Schreiben vom 15. August 2011, dass ab Mitte 1942 keine Sterbefälle von sowjetischen Kriegsgefangenen mehr bei den Standesämtern beurkundet worden seien. In einigen Standesämtern war die Beurkundung der Sterbefälle bereits im Jahr 1941 eingestellt worden, weil, wie Christian Streit in seinem Buch „Keine Kameraden – Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941 – 1945“ schreibt, die Standesämter wegen des Massensterbens „völlig überlastet“ seien und in den meisten Fällen die Personalien der verstorbenen Sowjetrussen nicht bekannt waren.

Die Entscheidung, keine Beurkundungen durchzuführen, beruhte auf einer Änderung der Personenstandsverordnung (§ 30). Dort wird festgelegt: „Der Reichsminister der Justiz und der Reichsminister des Innern können im Einvernehmen mit dem Chef OKW (Oberkommandierender der Wehrmacht) die Beurkundungen der Sterbefälle in anderer Weise regeln.“ Und geregelt wurde dann, dass überhaupt keine Beurkundung oder Registrierung erfolgte.

In ihrem Brief vom 15. August 2011 schreibt die Deutsche Dienststelle (WASSt) weiter, dass die von der Behörde geführten Akten über sowjetische Kriegsgefangene Mitte August 1945 von sowjetischen Truppen verpackt und mit unbekanntem Ziel fortgebracht wurden. Sie sollen sich jetzt im Zentralarchiv des Ministeriums für Verteidigung der Russischen Föderation in Podolsk bei Moskau befinden.

In der Deutschen Dienststelle werden zurzeit, alphabetisch und nach Nationen geordnet, 1.500.000 Karteikarten mit Namen von fremdländischen Kriegsgefangenen verwaltet. In den der Deutschen Dienststelle zur Verfügung stehenden Lagerverzeichnissen sind Kriegsgefangenenlager in Aumühle und Oedendorf nicht verzeichnet.

Das Kriegsgefangenenlager in Aumühle wird daher wohl für immer ein weitgehend weißer Fleck in der Geschichte der Gemeinde bleiben.

Wenn nun klar ist, dass die Schrift auf dem Gedenkstein falsch ist, sollte sie auch berichtigt werden. Und wenn man sich mit dem Gedenkstein befasst, wäre zu überlegen, ihn im Bereich des Ehrenmales neu aufzustellen. Ein angemessener Platz wäre links neben dem Gedenkstein mit dem Gedenken an alle Opfer von Krieg und Gewalt.

Letzte Ergänzung: 12.1.2012

Literatur:

Prof. Dr. Hartmut Goethe, Geschichte des Waldfriedhofes

(Internet-Seite Kirche Aumühle)

Ilse Graßmann, „Ausgebombt“

Christian Lopau, „Der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte“

(Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene) in Mölln während des Zweiten Weltkrieges

Fotovermerk:

Gemeindearchiv Aumühle: 2 /

Erhard Bartels: 1 /

übrige Fotos: Lothar Neinass